Ein Kirchbau in der Diaspora vor 100 Jahren.

Es ist ein schweres Geschick, wenn eine arme Diasporagemeinde genötigt ist, innerhalb von noch nicht 50 Jahren zweimal ein Gotteshaus zu erbauen. Dieses Geschick ist im vorigen Jahrhundert der evangelischen Gemeinde Münsterberg widerfahren.

Als Friedrich der Große Schlesien erobert hatte, regte sich bald die Sehnsucht des kleinen Häufleins der Evangelischen eine eigene Gemeinde zu bilden, einen Pastor zu erhalten und als die Gemeinde durch Garnison, Beamte und anderen Zuzug rasch wuchs, eine eigene Kirche zu besitzen. Durch die rastlosen Bemühungen des Pastors Johann Gottlob Hermann, der auswärtig Kollektenreisen machte, und durch die Opferwilligkeit der Gemeinde gelang es in den Jahren 1755 und 1756 ein äußerlich ganz stattlich aussehendes Bethaus, sogar mit Turm, zu erbauen. Der Bau war allerdings nur aus Holz aufgeführt und die Wände mit Ziegeln ausgefetzt. Die beabsichtigte Eindeckung mit Flachwerk mußte der Kosten wegen unterbleiben. Man mußte mit einem Schindeldache vorlieb nehmen. Immerhin hatte der äußere Bau mehr als 3800 Thaler gekostet. Und der Gemeinde blieb eine Schuldenlast von mehr als 1000 Thalern.

Das war das Schlimmste nicht. Schlimmer war es, daß sich bald herausstellte, daß der Platz für das Bethaus am Ende der Baderstraße so ungünstig wie möglich war. Die Feuchtigkeit war so groß, daß nach weniger als 40 Jahren die Ecksäulen in den Zapfen vollständig verfault waren und das Gebäude den Einsturz drohte.

Doch Pastor Hermann ließ sich durch die betäubende Entdeckung nicht entmutigen, daß sein Werk keinen langen Bestand haben würde.

Vielmehr fühlte er sich bewogen mit allen Kräften zuerst die Abzahlung der Schulden der Gemeinde, alsdann die Sammlung eines Fonds für den künftigen Kirchbau zu betreiben. Es gelang ihm soweit, daß er bei seinem Rücktritt vom Amte im Jahre 1783 ein Kapital von 3800 Thalern hinterließ, welches den Grundstock für den neuen Kirchenbau bildete.

Trotzdem wäre es der kleinen und armen Gemeinde wohl kaum möglich gewesen, eine neue Kirche von dem Umfange und mit der Ausstattung, wie wir sie heute besitzen, zu erbauen, wenn der Herr ihr nicht zur rechten Zeit einen hervorragenden Mann geschenkt hätte, der sich des Kirchbaus annahm. Diesmal war es nicht der Pastor, sondern der Stadtdirektor und königliche Kommissionsrat Karl Fischer.

Dieser Mann hatte Einfluß bei den königlichen Behörden, besaß das allgemeine Vertrauen der Bewohner von Stadt und Kreis und naturgemäß die größte Liebe und Verehrung von seiten der evangelischen Gemeinde, für deren Wohl er unermüdet thätig war.

Als der Zustand des evangelischen Bethauses immer bedrohlicher wurde, galt es zunächst einen geeigneteren Platz für die neue Kirche zu finden. Im Osten der Stadt, am Ende der Junkernstraße, nahe beim Reißer Thor, befand sich das alte Herzogliche Schloß mit einem großen Garten innerhalb der alten Stadtmauer und einem freien Platz davor. Das Herzogtum Münsterberg war im 16. Jahrhundert an die Krone Böhmen gefallen, 1654 vom Kaiser Ferdinand dem Grafen, später Fürsten Auersperg verliehen worden. Im Jahre 1792 kaufte König Friedrich Wilhelm II. das Fürstentum Münsterberg nebst Frankenstein von dem Fürsten Auersperg. So wurde das Burglehn an der Junkernstraße königlich preussischer Besitz. Als bald begann Fischer seine Bemühungen um die Erlangung dieses Besitzes für die evangelische Gemeinde. Der Erfolg blieb nicht aus. Im Jahre 1794 den 12. Januar geschah die Schenkung an die Gemeinde.

Das war sehr wertvoll. Denn, wenn auch das Dach und die Giebel und ein Teil der Mauern des Schlosses herunter gerissen werden mußten, so blieben doch die Grundmauern erhalten. Dazu konnte das Material teilweise zum Neubau verwandt werden. Doch war auch damit der Bau noch nicht gesichert. Berechnete man selbst noch das brauchbare Material, das bei der Einreißung des alten Bethauses gewonnen werden würde, dazu das vorhandene Kirchenvermögen, so standen die Aussichten noch immer sehr schlecht. Stadtdirektor Fischer ermutigte die Gemeinde, verwies auf Unterstützungen, die von auswärts kommen würden, auf

weitere Huld des Königs, auf den Wert der von der Gemeinde zu leistenden Hand- und Spanndienste, auf die Willigkeit der katholischen Mitbürger, bei dem Werke mitzuhelfen.

So gewann die Gemeinde Freudeigkeit zum Kirchbau. Im Jahre 1796 fing der Bau an.

Am 8. Februar wurden die ersten Ziegeln gefahren, am 18. Februar der Bauvertrag geschlossen mit dem Maurermeister Nagel aus Löwen, am 19. Februar mit dem Zimmermeister Mende aus Brieg. Am 1. März wurde angefangen an dem Schlosse einzureißen. Am selben Tage wurde angefangen Holz zu fahren. Ende März waren 200 Stämme Holz angefahren, meist von gut gesinnten katholischen Bürgern, die es dem Stadtdirektor Fischer zu Liebe thaten. Bei der Anfuhr von Steinen und Sand beteiligten sich stark auch die anliegenden Gemeinden, in besonders eifriger Weise die Gemeinde Moschwitz. Am 23. Mai wurde das alte Bethaus eingerissen, am 18. Juli 1796 der Grundstein zu dem ganz neu zu erbauenden Turm in feierlicher Weise gelegt, wobei der Pastor Johann George Gottlob Bründl die Rede hielt über Psalm 22, 5. 6. „Unsere Väter hoffeten auf Dich, und da sie hoffeten halfst Du ihnen aus. Zu Dir schreien sie und wurden errettet. Sie hoffeten auf Dich und wurden nicht zu schanden.“

Die Leitung des Baus lag in der Hand des Stadtdirektors Fischer. Im Jahre 1794 nämlich hatte der König das Patronatsrecht über die evangelische Gemeinde, das ihm durch die Schenkung des Burglehns zum Kirchbau zugefallen war, dem Magistrat der Stadt übertragen. Dieser hatte selbst darum gebeten, um das evangelische Schulwesen durch Berufung eines Rectors (Theologen) heben zu können. Wir erkennen auch hier den wohlwollenden Sinn und die treibende Kraft des Stadtdirektors Fischer. So war nun der Magistrat Patron der vor 1794 selbständigen Gemeinde; und diese hatte es nicht zu beklagen, da an der Spitze des Magistrats ein für ihre Sache so begeisteter Mann wie Fischer stand.

Willig leistete die Gemeinde ihre Handdienste nach bestimmtem Plane. Allein als der Bau $1\frac{3}{4}$ Jahre gewährt hatte, war sie endlich doch müde geworden. Daher mußten im letzten Vierteljahre des Baus die Handdienste mit Geld bezahlt werden. Das kostete in diesem einen Vierteljahre nicht weniger als 626 Thaler. Wir können daraus entnehmen, welche persönlichen Opfer die Gemeinde während der Bauzeit gebracht hat.

Neben diesen unmittelbaren Bauarbeiten wurden mit Eifer die Geldsammlungen betrieben. Dem Einfluß des Stadtdirektors Fischer waren Gaben aus den verschiedensten Kreisen zu verdanken. So finden wir einen Beitrag von 100 Thalern seitens der Breslauer Kaufmannschaft, zahlreiche Beiträge von adeligen Herrschaften in der Nähe und aus größerer Entfernung.

Besonders charakteristisch ist es für die damalige Zeit des Rationalismus, daß die Glaubensunterschiede ganz zurücktraten und deshalb auch katholische Geistliche für den evangelischen Kirchbau in Münsterberg erheblich beisteuerten.

Wir übergehen die geringeren Gaben der Geistlichen in Stadt und Land und erwähnen nur folgende Posten:

Vom Fürstbischof von Hohenlohe	38	Thaler
„ Prälat von Heinrichau	18	„
„ „ „ Camenz	6	„
„ „ „ Leubus	6	„
„ „ „ Grüssau (bei Vandeshut)	6	„
Von einem vornehmen katholischen Geistlichen aus der Gegend von Leobischütz	66	„

Auch von anderen Ständen kamen schöne Beiträge. Besonders verdient machte sich u. a. auch der Kirchenvorsteher Ettinger, der viel herum gefahren ist und sich persönlich um die Sammlung bemühte.

Außerdem wirkte Stadtdirektor Fischer im Jahre 1797 noch ein königliches Gnadengeschenk von 2000 Thalern aus und erwies sich auf diese Weise als Retter in der Not.

Die Gemeinde aber that nicht nur mit Handdiensten, sondern auch mit Geldsammlungen ihr Möglichstes. Bei jeder Familienfeier wurde für den Kirchbau gesammelt. Besonders erfolgreich aber war die Einrichtung der Monatsbüchse, in die alle Monate die Beiträge der Gemeindeglieder flossen. Diese Einrichtung wurde auch beibehalten nach Beendigung des Kirchbaus zur Aufbringung der Schuldzinsen und zur Tilgung der Schuld.

Infolge der vereinten Bemühungen aller Beteiligten und unter Gottes Segen nahm der Bau seinen glücklichen Fortgang. Schon 1796 kam die Kirche unter Dach. Ein Jahr nach der Grundsteinlegung, am 18. Juli 1797, wurden die Säulen zum Turm emporgezogen, zwar mit großer Fährlichkeit, aber doch ohne Verlust von Menschenleben.

Schon am 11. Februar 1797 hatte man mit dem Mühlen- und

Orgelbauer Neugebauer aus Reiffe einen Vertrag geschlossen über Lieferung einer Orgel von 22 Stimmen zum Preise von 800 Thalern. Bei der Armut und Bedrängnis der Gemeinde war es schon anerkennenswert, daß man eine solch' stattliche Orgel haben wollte. Die Anerkennung aber steigt, wenn man die Bemerkung des Chronisten liest, daß solches dem Herrn Pastor nicht recht war. Pastor Bründel war ein Gegner des Kirchbaues, wie er sich auch hernach der Gemeinde nicht freundlich gezeigt hat (vgl. Correspondenzblatt IV, 147). Der schönste Zug aus der Geschichte des Kirchenbaus ist die Anschaffung der Glocken. Wir lassen den Chronisten selber reden:

„1797, den 18. September war der Tag, an welchem dem Glockengießer Herrn Krieger, als Königl. Preuß. Kanonen-Gießer aus Breslau, die Glocken veraffordiert wurden um ein Quantum von 2000 Rthlr., welche aber etwas stärker im Guß geraten waren und kosteten hernach 2200 Rthlr. Dieser Plan, daß die Glocken angeschafft werden sollten, fand sehr viel Hindernis und Widerspruch, besonders von unserem Herrn Pastor Bründel, welcher es durchaus nicht haben wollte. Weil auch schon die Gemeinde solches zu thun übereingekommen war, so stellte er ihr die schwersten Wege vor und suchte sie davon abzureden. Sie würden Kind und Kindeskind unglücklich machen und sollten es sein lassen.

Aber die Gemeinde überwand alle diese Hindernisse und wollte ihren zukünftigen Nachkommen dieses Gotteshaus völlig ausstatten, dieweil der vorhergehende Prediger Herr Pastor Hermann schon 1200 Rthlr. drauf gesammelt hatte. Aber auch hier suchte unser Herr Kommissionsrat (Fischer) allen Schein von Zwang und Überredung zu entfernen (als ob er etwa die Anschaffung der Glocken betreibe) und ließ der Gemeinde ihren Willen.

Da er aber sah, daß die Gemeinde sehr gerne diese (Glocken) anschaffen wollte, so war er auch hier mit Rat und That behilflich und gab ihr den Rat, es sollten sich einige von den Besten der Gemeinde zur Bürgerschaft entschließen, so würden wir gleich die Sache in Stand setzen können. Dieses geschah. Und begab sich 1. Proste, ein Fleischhauer, 2. Ehrenfried Frinsdorff, ein Kirchner, 3. Puff, ein Bäcker, 4. Heusler, ein Seiler, 5. Friedrich Frinsdorff, ein Fuhrwerksherr von Bürgerbezirk, 6. Friedrich Herrmann, ein Gutsbesitzer aus Leippe zur Bürgerschaft. Und die Gemeinde bekam wieder Geld geborgt, wobei sich unser Herr Kommissionsrat Fischer auch hier thätig befand und sich bis in die späteste Nachwelt verdient gemacht hat.“

Mit Recht steht auf der größten der drei Glocken die Inschrift: Dies Geläute dankt seinen Ursprung dem Kgl. Kommissionsrat und Stadtdirektor Carl Fischer, Patron und Mitglied der evangel. Gemeinde.“

Am 5. April 1798 wurden die Glocken feierlich aufgezogen.

Am 10. April 1798, als am 3. Osterfeiertage, fand die Einweihung der Kirche unter großer Beteiligung der Behörden und Bevölkerung aller Stände in Stadt und Land statt. Der Königl. Kreis-Inspektor und Pastor prim. Georg August Kunowski aus Schweidnitz hielt die Festpredigt über Psalm 5, 8. „Ich will in Dein Haus gehen auf Deine große Güte und anbeten gegen Deinen heiligen Tempel in Deiner Furcht.“ In dieser Predigt richtete Kunowski an die Festgäste die Bitte, die Gemeinde mit Gaben zu unterstützen, und forderte die Gemeindeglieder zu dem Gelübde auf: „Ich will für die Erhaltung der Kirche sorgen und ihren Wohlstand mit unermüdblichem Eifer befördern.“

Auf die Bitte erfolgte als Antwort eine Festkollekte im Betrage von 113 Thaler 10 Silbergroschen.

Die Bethätigung des Gelübdes aber war sehr notwendig. Denn von den 12 298 Reichsthaler 20 Silbergroschen, welche der Bau trotz Schenkung des Schlosses, Verwertung des brauchbaren Materials des alten Bethauses, trotz der Spann- und Handdienste doch noch gekostet hatte, waren 4 000 Reichsthaler noch nicht gedeckt. Sie lasteten als schwere Schuld auf der Gemeinde, die sich schon bisher nach Möglichkeit angestrengt hatte.

Zuerst freilich hielt die Opferwilligkeit der Gemeinde an mit regelmäßigen Beiträgen in die Monatsbüchse. Allmählig aber veranlaßte die unfreundliche Haltung des Pastors viele zur Lauheit. Dann kamen die Unglücksjahre 1806 und 1807, alle Nöthe, die über Schlesien hinweggingen, die Opfer für das Vaterland 1813—15, der mehrfache Sturz des Geldwerts. Es kam thatsfächlich dahin, daß die Gemeinde an der Grenze ihrer Zahlungsfähigkeit stand. Aber doch ist es mit Gottes Hülfe und durch treuer Menschen Eifer mit der Gemeinde wieder vorwärts gegangen. Die Schuld ist längst abgezahlt und neues Vermögen, wenn auch in bescheidenem Umfange, gesammelt.

Am 100 jährigen Kirchenjubiläum, das am 1. Mai 1898 gefeiert wurde, tönnten die alten Glocken und leiteten den Bericht ein von dem Opfermuth der Väter, der die Enkel zum gleichen Eifer für die Sache des Herrn ermuntern soll.